

Katha Seyffert

Tristia meine kleine Traurigkeit



ST/10

Katha Seyffert

TRISTIA, MEINE KLEINE
TRAURIGKEIT

Dieses ebook wurde erstellt bei

neobooks.com

Inhaltsverzeichnis

[Titel](#)

[1](#)

[2](#)

[3](#)

[4](#)

[5](#)

[6](#)

[7](#)

[8](#)

[9](#)

[10](#)

[Fragen zur Geschichte](#)

[Ansprechpartner](#)

[weitere Geschichten der Autorin](#)

[Impressum neobooks](#)

1

Ich erinnere mich noch genau, wie mir Tristia zum erste Mal begegnete. Es war eine Zeit noch ohne Computer und Handy. Ich war 10, ging in die 5. Klasse, lebte mit meiner Mutter allein in einer mittelgroßen Stadt, und - ich war dick.

Wie so oft saß ich nach dem Unterricht noch am Rand des Schulhofs auf meiner Lieblingsbank. Es war der erste warme Frühlingstag, einige Blumen blühten schon und die Bäume trugen zarte Blattspitzen. Normalerweise genoss ich das erste Grün, die ersten Farben des Frühlings und das Zwitschern der Vögel. Aber heute konnte mich nicht einmal das Glitzern der Sonne auf den Wellen des vorbeifließenden Flüsschens erfreuen, welches ich durch den Zaun sehen konnte.

Eine seltsame Traurigkeit erfüllte mich. Seltsam, weil es zum traurig sein eigentlich keinen Grund gab.

Es ist ein guter Schultag gewesen, einer, an dem mich meine Klassenkameraden in Ruhe gelassen hatten. Niemand hatte mich geärgert, gehänselt oder ausgelacht, ich hatte keine schlechte Note bekommen, und ich war am Nachmittag mit meiner Freundin Lisa verabredet. Warum also fühlte ich mich dann so betrübt?

„Ich glaube, du kannst eine Freundin gut gebrauchen.“ Eine sanfte Stimme riss mich aus meinen Gedanken. Neben mir saß plötzlich eine kleine dunkle

Gestalt, die wie verschwommen wirkte. Ich rieb mir die Augen. Da formte sich die Gestalt zu einem Mädchen, einem Mädchen, das aussah wie ich, nur dass sie viel kleiner und ganz grau war. Es kam mir vor, als schaute ich in einen Spiegel, dem die Farben fehlten. Ihre Kleidung, Haare, Haut, Lippen - alles grau in grau und irgendwie halb durchsichtig. Einzig ihre Augen waren wie meine, blau. Merkwürdigerweise beunruhigte sie mich nicht. Im Gegenteil: Als sie leicht lächelte, spürte ich eine Vertrautheit, eine eigenartige Verbundenheit.



„Mein Name ist Tristia, ich bin deine kleine Traurigkeit.“ Ungläubig schaute ich sie an.

„Ich beobachte dich schon eine ganze Weile.“ Ihr Gesichtsausdruck verriet, dass sie eine Reaktion erwartete.

Verunsichert wich ich ihrem Blick aus und sah einem vorbeifliegenden Vogel nach.

„Wenn du möchtest, können wir Freundinnen werden, beste Freundinnen, die alles miteinander teilen, die sich alles erzählen, die immer füreinander da sind.“ Ihre Stimme klang, als meinte sie es ernst.

Tristias Worte versetzten mir einen Stich, und ich sprang auf.

„Ich habe eine Freundin!“ rief ich energisch, als wollte ich mich selbst davon überzeugen. Ich schnappte meine Schultasche und machte mich mit schnellen Schritten auf den Heimweg.

„Bist du dir sicher? Warum sitzt du dann allein hier?“ rief mir Tristia nach.

Zu Hause angekommen, wärmte ich mir das vorbereitete Essen auf. Danach erledigte ich die Hausarbeiten, die meine Mutter mir per Zettel aufgetragen hatte. Sie schrieb, dass es am Abend wohl etwas später werden würde und:

„Vielleicht kannst Du bei Lisa Abendbrot essen? Hab einen schönen Tag. Mutti“

Die ganze Zeit kreisten meine Gedanken um die Begegnung mit Tristia. So beschloss ich, ein Bild von ihr

**zu zeichnen. Vielleicht, um es jemandem zu zeigen?
Sollte, könnte ich jemandem von Tristia erzählen? Meine
Mutter war immer sehr müde, wenn sie von der Arbeit
kam und hatte sicher keinen Kopf für seltsame
Geschichten. Und Lisa? Würde sie mir glauben, wie
reagieren?**